

# Goethe

Autor(en): **Schilling, Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **42 (1949)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990368>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

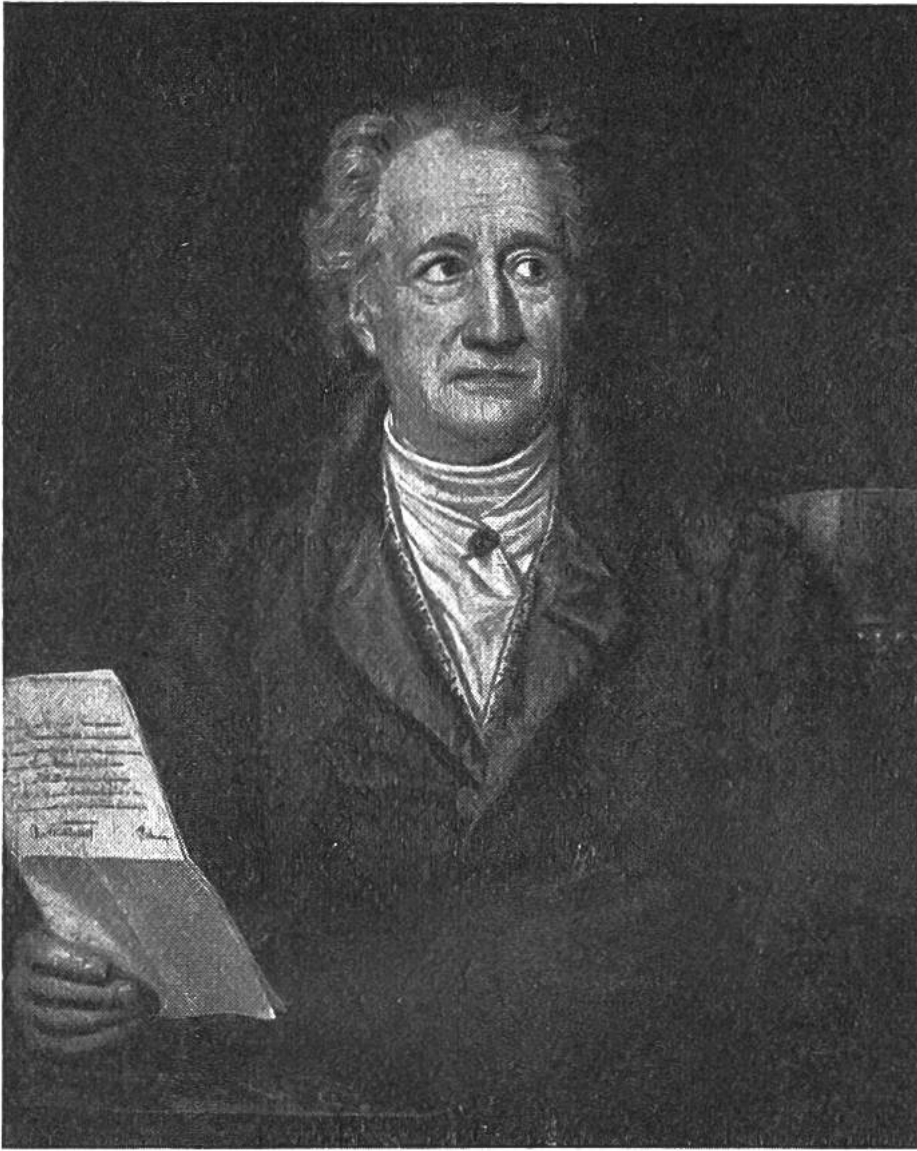
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Seit Johann Wolfgang Goethes Geburt in Frankfurt am Main werden am 28. August 1949 zweihundert Jahre verstrichen sein. Wir wollen ihn auf diesen Seiten nicht allein als den hochbedeutenden Dichter feiern: es gilt vielmehr in unserer Zeit des rücksichtslos entwickelten Spezialistentums, in Goethe den allseitig gebildeten, den humanen, den in mancherlei Richtungen schaffenden und gebenden Menschen zu erkennen.

Sein persönliches Leben ist in seltener Harmonie von Willen und verfügbarer Kraft zu einem Kunstwerk gemeistert, seine künstlerischen Schöpfungen finden in nie erlahmendem Aufstieg aus leidenschaftlicher Jugend über kraftvolle Mannesjahre zu erstem Alter die Reife, welche nur jenem gegeben ist, der „immer strebend sich bemüht“. Goethes Auge mit dem Blick des freiheitlichen Menschen – wie jeder von uns ein solcher zu sein vorgibt oder doch zu sein trachtet – kennt keine Scheuklappen: er blitzt dem Schlechten und Feindlichen ins Gesicht, prüft mit wissenschaftlicher Genauigkeit die Vorgänge und Zustände der Natur, schaut ebenso klar das Göttliche in Ding und Mensch, sieht die Aufgaben des Einzelnen in der Gemeinschaft. Und da er aufnimmt, kann er auch weitergeben.

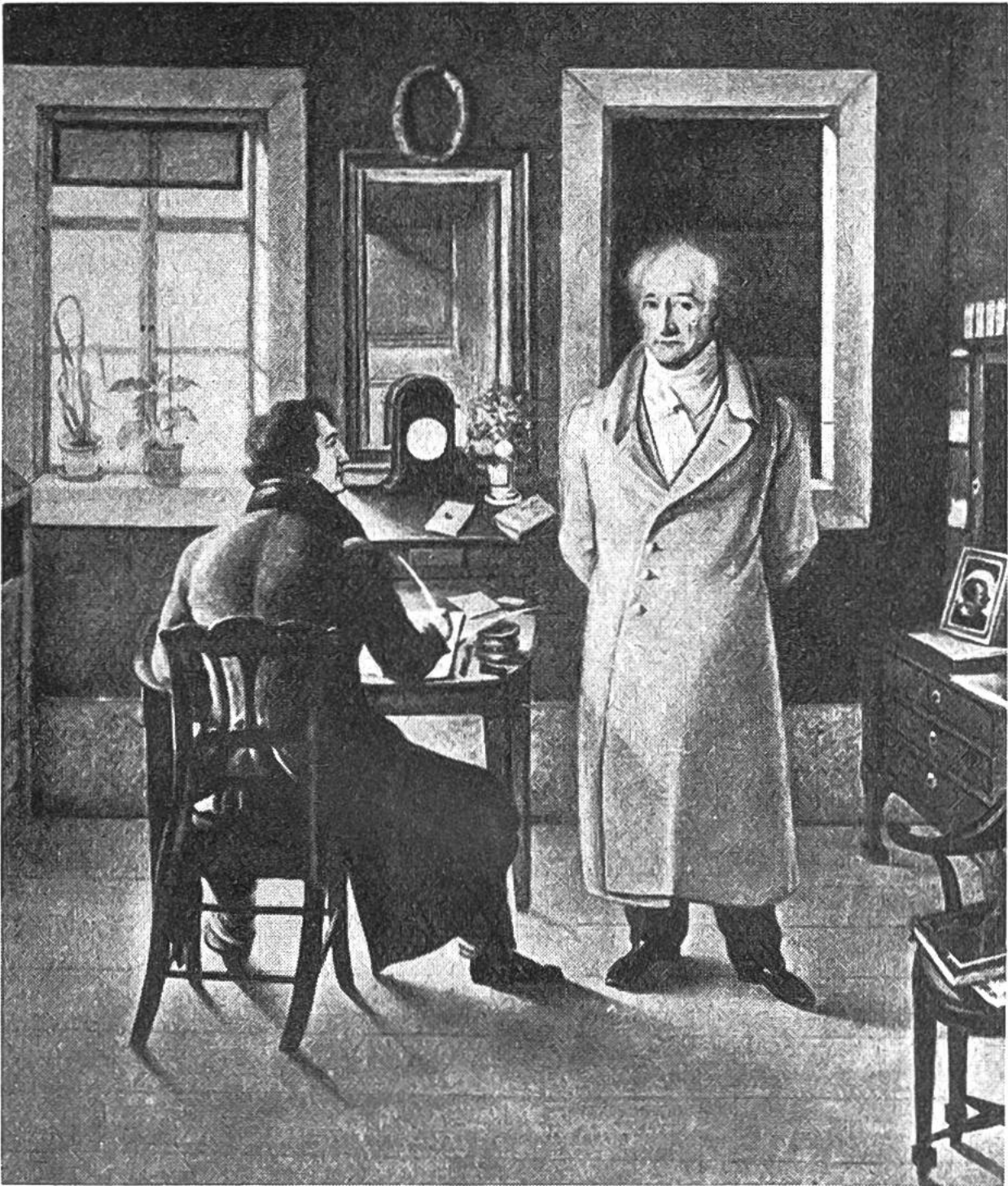
Seine 26jährige Tätigkeit als Theaterleiter würde allein schon einen Lebensberuf ausmachen; seine Erkenntnisse und Funde sowohl in der Mineralogie als auch in der Anthropologie oder in der Farbenlehre würden je einem Heutigen einen Lehrstuhl an der Universität sichern; seinen



Goethe, Gemälde von Joseph Stieler.

gesellschaftlichen Verpflichtungen zu entsprechen, könnte eines neuzeitlichen Menschen Arbeitszeit völlig ausfüllen. Und dazu sein Dichtertum! Blicke in die Zeiten und Menschen, Schilderungen von Zeiten und Menschen; ein Riesenswerk! Nur strengste Selbstzucht ermöglicht ihm diese gewaltige Leistung, zwar beruhend auf wunderbarer Begabung, aber ausserdem gründend auf höchster Bildung und höchstem Streben.

Goethe ist wie alles ganz Grosse und ganz Edle ein Vorbild – wenn auch kaum erreichbar, so doch nachahmenswert. Wir erkennen sein Beispiel, das keineswegs allein den Dichtern gilt, im bewussten Ausnützen seiner Kräfte, im Aufgeschlossenensein gegenüber allem Neuen und Fremden, in der steten Arbeit an der eigenen Persönlichkeit, im Rin-



Der achtzigjährige Dichter Goethe blickt auf sein reiches Leben zurück und vertieft sich noch in der Nähe des Todes mit nie erlahmendem Geist in die grossen Fragen seiner Zeit. Im Arbeitszimmer zu Weimar diktiert er seinem Sekretär John die Briefe an jüngere Kunstfreunde sowie die Gedanken, die ihn bis ins höchste Alter erleuchten.

Bürgerpflicht.

Ein jeder Lesen vor seiner Thür,  
Und rein ist jedes Stadtquartier;  
Ein jeder übe sein' Lektion,  
So wird es gut im Rathe stohn.

Am 6. März  
1832  
Goethe

„Bürgerpflicht. Ein jeder kehre vor seiner Thür,  
Und rein ist jedes Stadtquartier; Ein jeder übe sein' Lec-  
tion, So wird es gut im Rathe stohn. J. W. v. Goethe.“

Goethes Handschrift, 16 Tage vor seinem Tode in Weimar.

gen um tiefen Inhalt und schöne Form, im angestregten Suchen nach Harmonie.

Schiller schreibt 1797 über den noch nicht 50jährigen Goethe: „Es ist unglaublich, mit welcher Leichtigkeit er jetzt die Früchte eines wohlangewandten Lebens und einer anhaltenden Bildung an sich selber einerntet, wie bedeutend und sicher jetzt alle seine Schritte sind, wie ihn die Klarheit über sich selbst und über die Gegenstände vor jedem eiteln Streben und Herumtappen bewahrt“.

Nur wer Verständnis zeigt, lernt verstehen. Und nur wer reif geworden ist, kann urteilen und wählen. In unserer Zeit der einseitigen Neigungen, der spezialisierenden Ausbildung und Berufstätigkeit haben wir allen Grund, Goethe nachzueifern, um nicht engstirnig, urteilslos und verhetzt zu werden.

Helmut Schilling